

Bei uns setzt im allgemeinen noch jede Zeitung ihren Stolz darein, ihre meinungsbildenden Artikel möglichst selbst zu schreiben. Wie weit die Originalität in Wirklichkeit geht, bleibt freilich das Geheimnis der Eingeweihten. Vielleicht wäre die Presse noch am ehesten in religiösen Dingen bereit, ihre Unzuständigkeit einzugestehen und sich von berufener Seite helfen zu lassen. Wenn man gute Artikel über grundsätzliche religiöse Fragen in die bereits bestehenden neutralen Zeitungen bringen könnte, wäre das vielleicht ein praktischerer Weg katholischer Pressearbeit als die Gründung eigener katholischer Tageszeitungen (womit deren Notwendigkeit keineswegs abgestritten werden soll). Zwar würden dann die Leser verschiedener Blätter den gleichen Aufsatz vorgesetzt bekommen, was freilich ein wenig nach „Gleichschaltung“, „Massenware“ oder „Eintopf“ schmeckt, aber es scheint immer noch besser zu sein, daß die mit dem Namen gezeichnete Äußerung einer bekannten Persönlichkeit an vielen Orten sich zugleich zur Diskussion stellt, als daß unter dem Anschein individueller Vielfalt sich im Grunde eben doch erborgte Meinungen anonym durch das Land schleichen. Auf jeden Fall ist das Übel, daß in den Provinzblättern Bayerns und Holsteins der gleiche Artikel über die gleiche religiöse Frage zu lesen wäre, dem Mißstand vorzuziehen, daß die Presse über solche Fragen entweder unzulänglich oder — wie es wohl meistens der Fall ist — überhaupt nicht schreibt. Gute Aufsätze sind, wie wohl jede Redaktion bestätigen kann, nicht so häufig, daß es unbedingt eine Schande ist, wenn sich mehrere Organe in eine und dieselbe Veröffentlichung teilen.

Vor allem aber wird es Zeit, der christlichen Stimme endlich die nötigen Organe zu schaffen, damit sie in der Öffentlichkeit gehört werden kann. Wenn es zu erreichen wäre, daß in einer Anzahl von Zeitungen regelmäßig an bekannter Stelle ein katholischer Autor zu Wort kommt, um über wichtige Pro-

bleme aus christlicher Sicht Stellung zu nehmen, dann hätte das Christentum einen bedeutenden Schritt aus dem Bann des Schweigens, das über seine Gedanken verhängt ist, hinausgetan. Denn die vielen Blätter ausgesprochen katholischer Haltung, die jetzt herausgegeben werden, richten sich immer nur an einen beschränkten Kreis guter Katholiken. Die Öffentlichkeit weiß nicht, was die Christen meinen. Wir müssen dafür sorgen, daß wir von allen gehört werden können.

Werner Barzel S.J.

Evangelische Akademie

Der Name klingt anspruchsvoll. Seitdem Plato seine Dialoge im Garten des Heros Akademos hielt, besagt Akademie eine Stätte geistiger Kultur. Ob der Hain der Griechen allerdings so schön war wie der Park der Evangelischen Akademie Tutzing? Unmittelbar am Ufer des Starnbergersees eröffnet sich vom Schloß aus, in dem der Sitz der Akademie ist, ein einzigartiger Blick auf die nahen Berge.

Neben Bad Boll in Württemberg, Hermannsburg in Niedersachsen und Guntershausen in Hessen ist Tutzing wohl die bekannteste der Evangelischen Akademien Deutschlands. Sie wurde 1948 von der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Bayerns gegründet. 2500 Menschen nahmen im vergangenen Jahr an den Tagungen teil, 5000 waren es bisher im ganzen.

Die Tatsache, daß das geistige Leben der heutigen Welt fast keine Gemeinsamkeit mehr mit dem christlichen Glauben hat, ja nicht selten in scharfem Gegensatz zu ihm steht, gab wohl den Anlaß zur Gründung solcher Akademien. Einer Kirche, die meint, eine auch heute noch gültige und verpflichtende Botschaft zu bringen, kann dies nicht gleichgültig sein. Denn einmal gilt es, die noch gläubigen Christen in einer solchen Welt zu festigen und sie zugleich ihr gegenüber aufgeschlossen zu machen. Zum andern sind ihr aber auch jene Menschen anvertraut, die die Brücken

zum Christentum von sich aus abgebrochen haben. Diese kann sie nicht mehr im Raum der Kirche treffen. Aber würde nicht mancher von ihnen die Botschaft wieder hören, wenn er sie nur anderswo hören könnte? Die gelockerte Atmosphäre einer solchen Akademie hat gegenüber dem kirchlichen Raum nicht unbeträchtliche Vorteile. Zweifellos sind die Menschen nach einem gemeinsamen Sprung in den See für manche Fragen viel zugänglicher als in einer Kirche. Die gemeinsamen Mahlzeiten, die zwanglosen Unterhaltungen auf Spaziergängen, die festliche Stimmung bei einem kleinen Hauskonzert, das alles schafft ein gegenseitiges Verständnis, das die notwendige menschliche Grundlage für jede Arbeit der Kirche ist. Vor dieser Menschlichkeit entdeckt man plötzlich, daß diese „Heiden“ oder „Ketzer“, diese „Christen“ und vielleicht auch „diese Pfarrer“ gar nicht so übel sind, wie man bisher dachte. In manchen Dingen ist man sogar völlig eins mit ihnen. Berge von Vorurteilen tragen sich von selbst ab. Und — wer möchte es übersehen? — das Wort der Verkündigung, das oft so steif von den Kanzeln kommt, gewinnt selber an überzeugender Kraft in dieser lebendigen Welt.

Demgegenüber scheint der Nutzen der eigentlichen Arbeit gar nicht so wichtig zu sein, wenn ihre Bedeutung auch nicht übersehen werden soll. Man versucht nach besten Kräften, die ganze Breite des heutigen Lebens einzufangen. Da steht eine Tagung über das verlorene Lachen, zu der vor allem Kabarettisten eingeladen sind, neben einem Seminar über C. G. Jung, einem andern über J. P. Sartre und einer Tagung für Arbeitslose. Aber auch die Biblische Meditation hat ihre Stelle, wo sich zeigt, mit welch feinem Gespür ein Grundübel des heutigen Menschen erfaßt ist: er hat verlernt, über die tragenden Wahrheiten des Wortes Gottes einfach und schlicht zu meditieren. Die Vorträge der Tagung werden jeweils von guten Kennern des betreffenden Faches gehalten, und zwar so, daß sich die einzelnen Vor-

tragenden einer Tagung jeweils in ihrer Betrachtung des Gegenstandes von den verschiedensten Seiten her ergänzen. Die eigentlich theologischen Fragen werden von evangelischen Theologen behandelt, den katholischen ist aber keineswegs Zutritt und Aussprache verwehrt. Für manche Tagungen, etwa zur Marien-tagung, wurden katholische Theologen sogar eigens eingeladen. Neben den Professoren der Universitäten sprechen Künstler, Männer der Wirtschaft, Politik und Gewerkschaft. In die Aussprache kann jeder eingreifen. Es ist bemerkenswert, mit welchem Geschick dies auch von einfachen Leuten geschieht, und wie allgemein verständlich in solchen Fällen Gelehrte dann reden können.

Die Tagungsteilnehmer bestimmen sich meist nach der Art der Themen. Nicht jeder will zwei oder drei Tage am Wochenende für ein Thema opfern, das ihn nicht lockt. So ist es von vornherein nicht sehr wahrscheinlich, daß an einer Tagung für Ärzte und Apotheker viele Arbeiter teilnehmen werden und umgekehrt. Damit ergibt sich von selbst eine gewisse Auswahl, die verhindert, daß Teilnehmer ohne jeden Nutzen bleiben. Gewiß würde eine systematischere Schulung oft mehr erreichen, Wissenslücken würden ausgefüllt, aber dann käme man eben gerade an jene Menschen nicht heran, die zu gewinnen die besondere Aufgabe der Akademie ist. Wieviele dieser Menschen kommen, läßt sich allerdings nicht mit Genauigkeit sagen. Mancher findet aber den Weg, wenngleich die Zahl des gläubigen Kirchenvolkes weit überwiegt und bei manchen Tagungen wohl ausschließlich die Teilnehmer stellt. Auffallend und erfreulich ist die Teilnahme junger Menschen, die oft mit großer Unbekümmertheit ihre Meinung sagen.

Auf fast allen Tagungen kann man auch Katholiken begegnen. Ihre Zahl wird um so größer sein, je mehr sich die Themen dem Gespräch zwischen den Konfessionen nähern. Es muß einer die Lehre der Kirche schon gut kennen und auch auf seine Weise gewandt aus-

drücken können, um bei den oft feinen Unterschieden, die uns von der evangelisch-lutherischen Lehre trennen und die die evangelischen Christen ihrer ganzen Art nach nicht so klar herausstellen, nicht verwirrt zu werden. In manchen Fragen gäben wir Katholiken gewiß keine andere Antwort, in andern ist uns durch das Lehramt und die tägliche Verkündigung der Kirche bereits eine eindeutige Antwort gegeben, wo unsere evangelischen Brüder noch im Dunkel tasten. Die Mühe des Wahrheitsuchens ist dem Katholiken in manchen Fällen erspart. Das entbindet ihn jedoch keineswegs von der Aufgabe, die Wahrheit in dieser Zeit, mit ihren Mitteln und für sie verständlich, zu verwirklichen. Ohne Aufgeschlossenheit für die Fragen und Nöte des heutigen Menschen, wie sie in dem Bemühen der Evangelischen Akademien zum Ausdruck kommt, wird das kaum möglich sein.

Oskar Simmel S.J.

Leitmotive der Bibel

Gewiß haben wir aus dem Glauben die Überzeugung, daß wir das Alte und das Neue Testament „mit gleicher religiöser Inbrunst und Ehrfurcht aufnehmen“ müssen, wie das Konzil von Trient sagt. Aber sind wir mit dem Alten Testament in gleicher Weise vertraut wie mit dem Neuen? Schöpfen wir aus ihm wirklich Nahrung für unser religiöses Leben? Oder ist es nicht vielfach so, daß wir die hebräische Geistigkeit des Alten Testaments wie eine Mauer empfinden, hinter der wir religiöse Schätze verborgen wissen, zu denen wir aber keinen Zugang finden?

Hier bietet das Werk von *Jacques Guillet* „Biblische Themen“¹ eine wesentliche Hilfe. Der Autor beschreitet nicht den leichten Weg der moralischen Nutzenanwendung. Es geht ihm um den theologisch - dogmatischen Gehalt des A.T. Dabei hebt sich seine Arbeit wohl-

tuend ab von den neuesten protestantischen Kommentaren, wie zum Beispiel des Göttinger Bibelwerkes, die uns zwar die Ergebnisse der exaktesten wissenschaftlichen Forschung vorlegen und somit eine Fülle von Einzelheiten aufhellen, aber nicht das Gefühl geben, in das religiöse Herz der Dinge vorzustoßen. Auch das Buch Guillets ist wissenschaftliche Arbeit. Das zeigt sich schon darin, daß er seine Ausführungen auf Studien über die hebräischen Wurzeln der hauptsächlichsten Begriffe stützt. (Diese Wurzeln werden in lateinischer Transkription wiedergegeben, so daß auch jemand, der sein Hebräisch längst wieder vergessen hat, damit etwas anfangen kann.) Aber das Wertvollste des Buches liegt darin, daß die semantischen Studien nur Vorarbeit und Hilfsmittel sind, um in das eigentlich religiöse Verständnis der Heiligen Schrift einzuführen. Das Buch ist die Frucht eines religiösen Ringens um Gott in seiner Wortoffenbarung. Das spürt man unmittelbar, wenn man nach der Lektüre eines Kapitels die Psalmen betet: eine neue Welt tut sich auf. Die Psalmen sind nicht mehr bloß Gebete, durch die wir unserem persönlichen religiösen Gefühl einen Gotteswürdigen Ausdruck verleihen; sie enthüllen uns jetzt den ganzen Reichtum der allmählich voranschreitenden Gottesoffenbarung bis zu ihrem Höhepunkt in Jesus Christus.

Das ist gerade das Grundanliegen des Verfassers: aufzuzeigen, wie die ganze religiöse Entwicklung des A.T. hingeeordnet ist auf die Offenbarung, die Christus uns gebracht hat, nachzuweisen, welcher Zusammenhang zwischen den beiden Testamenten besteht, und dann doch in aller Klarheit hervorzuheben, worin das eigentlich Neue in der Offenbarung Christi liegt. Darum trägt das Buch den Untertitel: „Studien über den Ausdruck und die Entwicklung der Offenbarung“. Hier geht einem auf, daß man die grundlegenden Begriffe unseres Dogmas nicht voll verstehen kann, ohne ihre Gestalt im A.T. zu kennen. Gewiß haben wir formal klare Begriffe,

¹ *Thèmes bibliques* (284 S.), Paris 1951, Aubier. Brosch. frs 495.